

Der Zusammenbruch eines Systems

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **18 (1917)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ZUSAMMENBRUCH EINES SYSTEMS

I

Mehrere Wochen sind schon verflossen, seitdem Herr Hoffmann seinen Rücktritt aus dem Bundesrat nehmen musste; schwer lastet noch die Enthüllung auf allen Herzen; und doch scheinen diejenigen, die für Aufklärung zu sorgen hätten, den Sinn und die Tragweite des Ereignisses gar nicht erkannt zu haben. Man spricht höchstens vom Ende der „Geheimpolitik“ und man hat wieder einmal das „System Droz“ abgeschafft; von Herrn Ador erwarten Viele eine bessere Wendung der Dinge (genau wie man sie vor Jahren von Herrn Hoffmann erwartete); Andere bringen aber den „Sympathien“ des neuen Bundesrates nur wenig Vertrauen entgegen. So leben wir vorläufig weiter, in einem Gefühle der Unsicherheit, wie ein Schiff unter schwimmenden Minen.

Und doch drängt sich Jedem, der Herrn Hoffmann kennt, die Frage auf: „Wie konnte *dieser* Mann einen solchen Fehler begehen?“ Bei der ersten Mitteilung hat ja mehr als Einer ausgerufen: „Das ist unmöglich!“ Wieso war es dennoch möglich? Die summarischen Erklärungen, die man jetzt dafür gibt (aus Germanophilie, — aus Uebermüdung, — in bester Absicht, usw.), klingen gehässig oder lächerlich und führen zu gar nichts.

Weil Herr Hoffmann eine wirklich hervorragende Persönlichkeit ist, weil man von seinem klaren Verstand einen so groben Fehler nicht erwartet hätte, gerade deshalb soll untersucht werden, ob er nicht das Opfer eines Systems, einer bestimmten *Weltanschauung* ist.

* * *

Als ein Nichtpolitiker habe ich natürlich nur wenige Beziehungen zu Herrn Hoffmann gehabt; immerhin genug um ihn zu studieren, ihn hochzuschätzen, aber auch um in ihm ein ganz bestimmtes Unverständnis festzustellen.

1912 sah ich ihn zum ersten Male, in einer Heimatschutzangelegenheit; es handelte sich um die Bahn auf die Diablerets; die Unterredung dauerte höchstens eine Viertelstunde; scharfe Aufmerksamkeit, präzise Antworten, fester Entschluss, diese Eigenschaften verrieten sofort den Staatsmann; schon damals fiel mir zwar die

Kälte auf, doch hielt ich sie mehr für äußerlich, wie das bei Ostschweizern so oft der Fall ist. — In der Leitung des Auswärtigen fühlte man mit den Jahren immer mehr eine sichere Hand; in der Bundespolitik überhaupt durfte man viel Gutes direkt auf Hoffmann zurückführen; das soll ihm nie vergessen werden. Noch bei Kriegsausbruch und in den ersten Monaten nachher hat er Vorzügliches geleistet. Das wissen all diejenigen, die sich in schweren Stunden an ihn wandten; eines Tages wird man mit verschiedenen Sagen aufräumen, die teils durch die Voreingenommenheit Einzelner und teils durch Hoffmanns übertriebene Schweigsamkeit entstanden sind; kennt man einmal die Schwierigkeiten, die er überwunden hat, so wird man nicht bloss die Quantität, sondern auch die Qualität seiner Arbeit hoch einschätzen.

Fast zwei Jahre lang habe ich daher Herrn Hoffmann meinen welschen Freunden gegenüber verteidigt und bereue es nicht, denn: wenn auch die letzten Ereignisse den Skeptikern der ersten Stunde Recht zu geben scheinen, so liegt doch der Grund des groben Fehlgriffes nicht da, wo die Skeptiker ihn zu sehen glauben.

Schon Anfangs Oktober 1914 musste ich zwar in einem ganz bestimmten Falle feststellen, dass Herr Hoffmann es nicht vermochte, gewisse grundsätzliche Worte öffentlich auszusprechen; später noch, als ich in den Fall kam, einen deutschen Text von ihm ins Französische zu übersetzen, fiel mir auf, wie unbeholfen der sonst so klare Geist sich auf dem Gebiete der rein moralischen Begriffe bewegte. Das waren zunächst bloße Bedenken, psychologische Fragezeichen; es folgten aber mehrere Erfahrungen (so am 2. Februar und am 13. April 1916) die meinem früheren Vertrauen ein Ende bereiteten. Das erklärt den Ton der Artikel „Ein Überblick“ und „Geheimnistuerei“, die am 15. September 1916 hier erschienen¹⁾. In irgend einer Form musste das Unglück kommen; es ist gekommen.

Aus einseitiger Liebe zu Deutschland? Lassen wir doch diese einfältige und beleidigende Insinuation aus dem Spiel! Man hat sie jüngst — in umgekehrter Richtung — auch gegen Herrn Ador anwenden wollen. Sie zeugt entweder von läppischer Roheit oder dann von Unredlichkeit. Gute Patrioten und Ehrenmänner, wie die Herren Hoffmann und Ador es sind, dürfen ihre ausgesprochenen

¹⁾ Band XVI. Seite 1014 und ff.

Sympathien haben, die sich aus allerlei Gründen erklären; sie werden sich aber nie in ihrer Pflichterfüllung durch diese Sympathien stören lassen. Es ist höchste Zeit, dass wir auf solche „Erklärungen“ verzichten; sie entehren ihre Urheber.

Von den Sympathien des Herrn Hoffmann *weiß* ich überhaupt nichts und brauche nichts davon zu wissen. Der Quell seines Irrtums ist sicher anderswo zu suchen; und trotz aller Schweigsamkeit hat er ihn dem Beobachter offenbart: *Von Anfang an, hat er an den Sieg Deutschlands geglaubt*. Diese Überzeugung kann von den Neigungen des Herzens ganz unabhängig sein; es ließen sich viele Welschschweizer nennen, die 1914 mit wahrer Verzweiflung dem deutschen Siege entgegensahen. Ich selbst habe immer das Gegenteil erwartet¹⁾, kann mir aber den „Rechnungsfehler“ der Anderen leicht erklären.

Wer die peinliche Kriegsbereitschaft, die tadellose Organisation und die wuchtige Disziplin Deutschlands kannte und andererseits Frankreich nur nach seinen parlamentarischen Wirren, nach seinen Zeitungen und nach gewissen „Berichten“ beurteilen konnte, wer in einem Worte die Situation vom Standpunkte der *Realpolitik* einschätzte, der musste mit mathematischer Sicherheit den baldigen deutschen Sieg erwarten. Das haben *Viele* getan, deren kalter Verstand schon längst für Seelenkräfte kein Verständnis mehr hatte.

Als Staatsmann musste derselbe Realpolitiker noch weiterfolgen: Erlauben wir uns einen Protest wegen der belgischen Neutralität, verletzen wir in irgend einer Weise den Stolz des morgigen Siegers, so wird dieser uns später darnach behandeln und dann wird das Schweizervolk seinen Lenkern bitter vorwerfen, den Sieger nicht geschont zu haben...

Vom Standpunkt der Realpolitik aus ist alles das durchaus logisch. Immerhin kann es auffallen, dass ein so kluger Kopf wie Herr Hoffmann im Lauf des Jahres 1916 seine Ansicht über den Ausgang des Krieges nicht revidierte; die Klugheit besteht ja gerade

¹⁾ cf. *Wissen und Leben*, Band XIV, Seite 650 (Ende September 1914): „Wie es auch mit Deutschland und Frankreich gehen mag, ich werde für den Besiegten eintreten. Sollte zum Beispiel Deutschland unterliegen (diese Hypothese ist vielleicht gestattet)... Ist die schwere Stunde da, so werde ich versuchen, der deutschen Kultur meine große Schuld abzuführen; heute ist es vielleicht nützlicher, Lesern deutscher Sprache etwas über Frankreich mitzuteilen, das die Agentur Wolff wohl nicht bringen wird, und das vielleicht Verschiedenes erklärt“.

darin, frühere Irrtümer einzusehen, von den Ereignissen zu lernen. Hat er vielleicht einmal geschwankt, so haben ihn der Unterseebootkrieg, die russische Untätigkeit und andere Umstände doch wieder in der früheren Ansicht bestärkt. In den letzten Monaten war das bei vielen guten Köpfen der Fall und zeugt für die große Suggestionskraft, die die kategorische „deutsche Wahrheit“ behält, sogar in der Form von Wolffnachrichten; ein geistiger Druck von fünfundvierzig Jahren lässt eben tiefe Spuren zurück.

Es ist eine weitere Frage gestellt worden. Herr Hoffmann hat sich bekanntlich immer, und noch in jüngster Zeit, geweigert, Friedensvermittlungen anzubahnen. Mit ganz guten Gründen. Wieso kommt er nun dazu, auf dem sehr bedenklichen Wege einer chiffrierten Depesche doch als Friedensvermittler zu wirken? Der Widerspruch ist groß, und doch ist er nicht unerklärlich, wenn man die oben skizzierte Psychologie als Ausgangspunkt nehmen will.

Eine offene, offizielle Vermittlung für einen allgemeinen Frieden wird zwar durch die Haagerabmachungen gestattet, birgt aber allerlei Gefahren in sich; man kann der einen oder der anderen Partei, und sogar beiden Parteien missfallen; ein Nichtgelingen ist eine moralische Schlappe. Bescheidener aber wirksamer, weil realpolitischer, ist der andere Weg, sobald man vom endlichen Siege der einen Partei überzeugt ist. Da es doch so kommen *muss*, so beschleunige ich das Ende des Mordens, zum Wohle der Menschheit und des eigenen Landes. Bei der Abfassung der fatalen Depesche mag die Übermüdung mitgewirkt haben; entscheidend war aber eine ganz bestimmte realpolitische Auffassung der Dinge. Das ist nicht die Schuld *eines* Mannes, das ist die Schuld eines Systems.

Diese realpolitische Auffassung, die so viele scheinbare Triumphe gefeiert hat, erweist sich nämlich als ein gründlicher Irrtum auf die Länge und ganz besonders in großen Zeiten. Die Depesche an Grimm war ein schwerer Rechnungsfehler.

Zunächst *unvorsichtig*: sich über das unerlaubte Abfangen der Depesche zu entrüsten, ist lächerlich, weiß man doch aus dem Oberstenprozess, dass wir selbst, in der neutralen Schweiz, chiffrierte Telegramme abfangen und übersetzen. Dann in hohem Grade *parteiisch*: wer nämlich versucht, die Absicht eines Separatfriedens zugunsten von Deutschland zu leugnen, der unterschätzt wirklich zu sehr unser kritisches Urteil; vor einer solchen Interpretation

eines so klaren Textes, kann man nur mitleidig die Achseln zucken. Gewiss ist am Ende des Telegrammes ganz kurz vom allgemeinen Frieden die Rede; gewiss „sollte“ der Separatfriede diesen allgemeinen Frieden zur Folge haben. Aber gerade hierin steckt der schlimmste Fehler der realpolitischen Weltauffassung.

Abgesehen vom menschlichen Mitleid, das er natürlich auch kennt, betrachtet der Realpolitiker diesen Krieg als ein politisches Geschäft, das sich mit Kompromissen abschließen läßt, so bald die eine Partei sich ganz entschieden als die schwächere fühlt. Solche Kriege hat es gegeben; dieser Krieg ist aber ganz anderer Art: er entscheidet nicht über das Schicksal einiger Provinzen, über die Zahlung mehrerer Milliarden; *er entscheidet über die Richtung der menschlichen Kultur*, über Autokratie oder Demokratie, über Macht oder Recht; in der Entwicklung der Menschheit ist er ein ebenso großes, entscheidendes Ereignis wie das Christentum, die Renaissance und die Revolution von 1789. Nach diesem Kriege beginnt eine neue Epoche, entweder des Maschinismus oder der Freiheit. Da gibt es keinen Kompromiss. — Gewiss sehnen sich auch die Völker der Entente nach dem Frieden; wollte man aber aus den letzten Debatten in der französischen Kammer schließen, dass Frankreich kriegsmüde ist, so würde man gewaltig irren; aus persönlichem Verkehr mit mehreren Abgeordneten, die zur Opposition gehören, weiß ich, dass ihre Kritik nur eine konsequentere Kriegsführung zum Ziele hat; und das französische Volk ist von einer ruhigen Entschlossenheit, die der Realpolitiker nur deshalb unterschätzt, weil er ihre edelsten Motive nicht versteht und nicht verstehen kann. Gar nicht zu sprechen von England und von Amerika. Als ich im April in Paris war, wurde die Eventualität eines russischen Separatfriedens öfters erörtert; wäre er eingetreten, so hätte der Krieg noch viel länger gedauert, und zwar mit derselben Alternative: entweder siegt der preußische Geist, und dann steigen sofort ins Ungeheure all die Machtgelüste, die jetzt etwas kleinlaut geworden sind; oder es siegt, nicht die Entente, sondern die Demokratie in einem neuen Völker- und Menschenrecht.

Zwei Weltauffassungen stoßen gegen einander an; die eine gehört der Vergangenheit, die andere der Zukunft an. Dieser Krieg ist kein Geschäft; er ist das Ringen der Menschenseele um einen höhern Gott. Dass Herr Hoffmann das nicht einsah, das war sein

Verhängnis; das war aber auch nicht seine persönliche Schuld; er ist, *mit vielen Anderen*, das Opfer eines Systems. Mit diesem System soll nächstens abgerechnet werden. Wo die Führer versagen, sich ducken und mit vermeintlicher Schlaueit weiterwursteln, da soll zum Volke gesprochen werden; es hat in großen Stunden noch immer den Weg gefunden, der vom finstern Tal zum sonnigen Berge führt.

ZÜRICH

E. BOVET



LIEBE, LEIDE!

Von OTTO VOLKART

Liebe, leide als Blutzeuge,
Als ein Ganzer, Einer du;
Für ein Ziel, das keiner beuge,
Stets ein edel-Reiner du.

Lass vom Markt dich nicht verderben,
Dir getreu, so bist du frei;
Stolz-demütig bis zum Sterben,
Einsam, blutig duldend, sei!



ABSEITS

Von EMIL WIEDMER

Blaue Stille, voll verwunschener Heimlichkeiten.
Verzaubert Garten, Hof und Baum.
Ferneher Glockentöne rinnen
Silbern über den Waldsaum.
Eine schneeige Wolke zerstiebt überm Dach:
Niederschwärmende Tauben.

O linder Flügelschlag der Einsamkeit,
Süßester Trunk aus himmlischen Trauben!